Das größte Flüchtlingslager der Welt

Immer mehr Menschen fallen der katastrophalen Dürre am Horn von Afrika zum Opfer

Schlaff hängt das letzte bisschen Fleisch an Lululey Abdi Ladifs abgemagerten Beinchen. Das ausgemergelte Mädchen ist einer von Hunderttausenden Flüchtlingen der Hungerkatastrophe in Somalia, die jetzt im kenianischen Dadaab, im größten Flüchtlingslager der Welt, verzweifelt auf Hilfe warten.

VON PHILIPP HEDEMANN

Geduldiges Anstehen für Essen: *Somalische Flüchtlinge haben sich in Mogadischu in lange Reihen gestellt, um von den Hilfsorganisationen Lebensmittel zu bekommen. Mehr als 1.000 Menschen, die vor der Dürre flüchten, erreichen die Hauptstadt Somalias jeden Tag. Bisher kann ihnen aber nur wenig Hilfe angeboten werden.* FOTO: DPA

■ **Dadaab/Addis Abeba.** „Lululey wird jeden Tag dünner. Ich weiß nicht, was ich noch machen soll", klagt Mutter Rabiyo. Nachdem ihre letzte Ziege gestorben war, lief die Witwe acht Tage und acht Nächte mit ihrem auf den Rücken gebundenen Kind ohne Essen durch die somalische Wüste, bis sie Kenia erreichte.

Über zehn Millionen Menschen sind laut dem Welt-Ernährungsprogramm der UNO (WFP) am Horn von Afrika von der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren bedroht. Ein Viertel der somalischen Bevölkerung ist auf der Flucht. Die zweijährige Lululey wird zu denjenigen gehören, die die Hungersnot wahrscheinlich nicht überleben werden.

Als ein Arzt Lululey sieht, überweist er sie sofort ins provisorische Krankenhaus. „Ärzte ohne Grenzen"-Mann Antoine Froidevaux verschweigt Lululeys Mutter, was er seit Wochen jeden Tag erlebt. „Die Hälfte der Kinder, die nach der langen Flucht im Lager ankommen, sind unterernährt. Manche haben so lange nichts gegessen, dass auch Infusionen sie nicht mehr retten können. Lululey ist ein besonders schlimmer Fall", sagt der erfahrene Helfer.

Nach zwei sehr niederschlagsarmen Regenzeiten vertrocknen am Horn von Afrika die Ernten auf dem Feld. Rinder, Schafe, Ziegen und Kamele verdursten. In Somalia herrscht zudem seit über 20 Jahren Bürgerkrieg. Auch wenn die islamistischen Al-Schabaab-Milizen jetzt Hilfsorganisationen nach Somalia lassen wollen, sind die Menschen dort bislang ganz auf sich gestellt.

Neben Somalia sind laut dem Koordinationsbüro für humanitäre Hilfe der Vereinten Nationen vor allem Dschibuti, Äthiopien, Kenia und Uganda von der Dürre bedroht. Rund ein Drittel der Hungernden sind Kinder, die Lebensmittelpreise in den betroffenen Ländern steigen dramatisch, in diesem Jahr ist nicht mit einer Verbesserung der Lage zu rechnen. „Dies ist die schlimmste humanitäre Katastrophe der Welt", sagte Antonio Guterres, Chef des Flüchtlingswerkes der Vereinten Nationen.

Auch im Südosten Äthiopiens hat es über sieben Monate kaum geregnet. In dem Land, in dem vor 26 Jahren über eine Million Menschen verhungerten, herrscht wieder Not. Der Nomade Mohammed Ali ist einer der Betroffenen. Über sechs Stunden ist er mit seinen 35 Kühen und 70 Ziegen durch die staubtrockene Savanne marschiert, bis er kurz vor der somalischen Grenze endlich ein Wasserloch erreichte.

„Ich komme jeden zweiten Tag. Jedes Mal gibt es weniger Wasser. Ich habe Angst, dass es bald ganz austrocknet. Dann sterben erst die Tiere, dann . . ." Der Vater will den Satz nicht zu Ende denken, nicht zu Ende sprechen. Bei der letzten Dürre vor drei Jahren verlor der 65-Jährige zehn Rinder. Seine Familie, sein unerschütterlicher Glaube an Allah und eine Handvoll abgegriffener äthiopischer Scheine ist das einzige, was Mohammed Ali hat. Von den Scheinen drückt er dem Wächter des Wasserlochs ein schmutziges Bündel in die Hand. Ein anderer Clan wacht über den vielleicht bald versiegten Tümpel; wer hier sein Vieh tränken will, muss umgerechnet rund zwei Cent pro Tier zahlen.

Nachdem Mohammed und seine Männer sich von der selben braunen Brühe wie ihr Vieh sattgetrunken haben, machen sie sich wieder auf den Weg. Sechs Stunden Marsch durch die Steppe liegen vor den Nomaden. Hyänen und Schakale werden ihnen folgen. Noch sind Männer und Tiere stark genug. Noch. „Ich kann nicht den Notstand ausrufen. Das kann nur die Regierung in Addis Abeba. Aber wenn es nicht bald regnet, werden nicht nur Tiere sterben. Wir brauchen mehr internationale Hilfe", sagt ein Beamter in der von der Dürre betroffenen äthiopischen Somali-Region. Seinen Namen will er nicht in der Zeitung lesen.

Äthiopiens Ministerpräsident Meles Zenawi hatte im letzten Jahr angekündigt, dass sein Land in fünf Jahren nicht mehr auf internationale Lebensmittel-Hilfslieferungen angewiesen sein möchte. Unabhängige Experten glauben nicht, dass das Ziel erreicht werden kann.

4,5 Millionen Menschen sind laut Berechnungen der Regierung allein in Äthiopien im zweiten Halbjahr 2011 auf Lebensmittellieferungen angewiesen. Vertreter von Hilfsorganisationen sind der Meinung, dass es tatsächlich mehr sind, die Regierung die Zahlen jedoch geschönt hat, um zu zeigen, dass die seit Jahrzehnten ins Land fließenden Entwicklungshilfe-Millionen auch ankommen.

Das WFP versorgt derzeit rund sechs Millionen Menschen am Horn von Afrika. Da ein Ende der Dürre nicht in Sicht ist, geht die UNO davon aus, dass die Zahl in den nächsten Monaten auf zehn Millionen steigen wird. Die Kosten werden sich nach Schätzungen auf rund 333 Millionen Euro belaufen. Rund 40 Prozent der Gelder fehlen, die Vereinten Nationen haben an die Geberländer appelliert, diese Lücke möglichst schnell zu schließen. Für Lululey im größten Flüchtlingslager der Welt wird diese Hilfe vermutlich zu spät kommen.

„Die Kluft zwischen Arm und Reich ist unglaublich groß"

■ Kenia, Angola, Nigeria: Ute Koczy, Bundestagsabgeordnete aus Lemgo, begleitete Kanzlerin Angela Merkel bei ihrer dreitägigen Afrikareise. Samuel Acker sprach mit der entwicklungspolitischen Sprecherin der Grünen.

Frau Koczy, Angela Merkel sagt, sie wolle stärker „auf Augenhöhe" mit afrikanischen Staaten zusammenarbeiten, und spricht konkret von einer „Energie- und Rohstoffpartnerschaft". Wie bewerten Sie das?

UTE KOCZY: Wenn Verträge geschlossen werden, muss auch die Bevölkerung davon profitieren. Nur auf Rohstoffsicherheit für Deutschland zu achten, greift zu kurz, wenn beim Abbau oft katastrophale ökologische und soziale Bedingungen herrschen. Frau Merkel hätte auf der Reise Themen wie Menschenrechtsverletzungen und Korruption stärker ansprechen können. Diese sind aufgrund der eher wirtschaftlichen Ausrichtung leider in den Hintergrund gerückt.

Kritik im Inland gibt es auch an dem geplanten Verkauf von Patrouillenschiffen an Angola.

KOCZY: Wie diese Schiffe vom angolanischen Militär genutzt werden, lässt sich von Deutschland aus nicht kontrollieren. Ich habe daher große Bedenken gegen dieses Geschäft. Es ist schade, dass sich Frau Merkel trotz der Kritik an den Panzerverkäufen nach Saudi-Arabien dafür entschieden hat.

Reiste durch Afrika: *Ute Koczy (Grüne) aus Lemgo.*

Angolas Präsident José Eduardo dos Santos regiert das Land seit mehr als 30 Jahren autokratisch. War da ein solcher Staatsbesuch angemessen?

KOCZY: Auch wenn man Regierungen kritisch sieht, muss man sich vor Ort ein Bild machen. So kann man auch den Menschen im Land, die Veränderungen anstreben, die Hände reichen.

Wie lautet Ihr Resümee für die Reise?

KOCZY: Die Kluft zwischen Arm und Reich ist in Afrika unglaublich groß. Wir dürfen darum null Toleranz für Korruption zeigen und müssen die Selbstbedienungsmentalität der Eliten kritisieren. Ich befürworte natürlich die Absicht der Kanzlerin, Afrika zu unterstützen. Es ist erfreulich, dass sie in Kenia Themen wie Steuergerechtigkeit und die Hungersnot im Land angesprochen hat. Dass sie in Angola zum Verhalten der Elite geschwiegen hat, wirft aber einen Schatten auf die Reise.

INFO
Spenden erbeten

■ Einige Spendenkonten, Kennwort Ostafrika:

◆ Diakonie-Katastrophenhilfe: Konto 502707, Postbank Stuttgart, BLZ 60010070 *(www.diakonie-katastrophenhilfe.de)*.

◆ Caritas international: Konto 202, Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe, BLZ 66020500 *(www.caritas-international.de)*.

◆ Ärzte ohne Grenzen: Konto 97097, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 37020500 *(www.aerzte-ohne-grenzen.de)*.

◆ UNICEF: Konto 300000, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 37020500 *(www.unicef.de)*.

Albtraum Frankfurter Fußballstadion

Rewe-Kunden fühlen sich durch Gewinnspiel zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft verschaukelt

Am Sonntag findet in Frankfurt das Endspiel der Frauenfußball-Weltmeisterschaft statt. Der Anblick der Arena lässt bei vielen hiesigen Fans Wut hochkommen. Vergeblich haben sie auf eine Sammelkarte des Frankfurter Stadions gehofft.

VON JOACHIM GÖRES

■ **Oerlinghausen/Köln.** Wer derzeit beim WM-Sponsor Rewe einkauft, bekommt pro 10-Euro-Einkauf einen Sofortgewinn oder ein Bild einer WM-Spielerin plus ein Stickerbild eines WM-Stadions. Wer alle neun WM-Stadien beisammen hat, der kann seine kleine Sammlung gegen einen Freifahrtschein der Deutschen Bahn eintauschen – für eine kostenlose Fahrt innerhalb von Deutschland. Das Ganze hat nur einen Haken: während die Rewe-Kunden mit kleinen Bildern der Arenen von Wolfsburg, Sinsheim, Berlin, Mönchengladbach, Bochum, Leverkusen, Dresden und Augsburg überschüttet werden, scheint die Nummer 9, Frankfurt, eine Rarität zu sein.

„Hab ca. 150 Stadien, aber das Neunte ist nicht zu finden. Also doch nur alles Beschiss," schreibt Dirk im Internet. Mitsammlerin Heike fordert ihre Leidensgenossen zu Konsequenzen auf: „Nur Papierverschwendung und Dummenfang." Man dürfte weder bei Rewe einkaufen noch Bahn fahren. „Alles Nepp!" Andere versuchen, im Internet das fehlende Stadion zu ersteigern. Die Preise dürften steigen, denn am 22. Juli ist der Einsendeschluss für dieses Gewinnspiel.

„Das ist eine rechtlich grenzwertige Aktion," sagt Edda Castello von der Rechtsabteilung der Verbraucherzentrale Hamburg. Es komme darauf an, ob die Bilder regional gerecht verteilt wurden und wie viel seltener das Frankfurter Stadion im Vergleich zu den anderen im Umlauf ist. Letztlich sei ein übertriebenes Anlocken der Käufer nur schwer nachweisbar. „Viel entscheidender wird sein, ob sich Kunden von Rewe durch diese Aktion getäuscht fühlen und deswegen wegbleiben," so Castello.

Rewe-Sprecher Thomas Bonrath weist die Kritik zurück. Nach seinen Angaben ist der Sticker des Frankfurter Stadions in einer Auflage von 250.000 Stück gedruckt worden, weil 250.000 Freifahrten zur Verfügung stehen. Von den anderen Stadien gebe es deutlich mehr Exemplare. Von Betrug könne keine Rede sein – schließlich gebe es ja außer der Aussicht auf eine Bahnfreifahrt auch die Chance auf einen Sofortgewinn.

Tatsächlich kann der Rewe-Kunde statt eines Stadionstickers pro 10-Euro-Einkauf auch einen Gutschein gewinnen. Laut Ankündigung gibt es 6,2 Millionen 10-Euro-Coupons, die man bei einer Bahnfahrt im Wert von mindestens 40 Euro in diesem Sommer anrechnen lassen kann. Außerdem werden 250.000 Mitfahrer-Freifahrtscheine vergeben.

Viele dieser Gutscheine dürften allerdings verfallen, weil man selber nicht wenig Geld aufbringen muss, um überhaupt in den Genuss des Gewinns zu kommen. Zudem dürfte nur ein Teil der angekündigten Gewinne im Wert von 80 Millionen Euro eingelöst werden können, denn in vielen Rewe-Kassen liegen noch Massen an Stickern, aber die werden nur noch bis heute verteilt. Keine Angaben macht Bonrath darüber, ob sich durch die mit Fußballnationalspieler Lukas Podolski im Fernsehen beworbene Aktion der Umsatz in den Rewe-Märkten in jüngster Zeit erhöht hat.

Im Rewe-Markt Oerlinghausen ist man da eher skeptisch: „Ich habe nicht das Gefühl, dass dadurch mehr Kunden kommen. Und das Interesse an den Bildern hält sich auch in Grenzen", sagt Marktleiterin Bianca Schmidt. „Die meisten wollen sie gar nicht haben."

EXTRA 3

Zitat des Tages

»Lasst uns wenigstens den Weltuntergang verhindern.«

Barack Obama, US-Präsident, zu dem erbitterten Streit zwischen Demokraten und Republikanern über die Anhebung der Schuldengrenze

Zahl des Tages

23

Tage im Juni

war es in Cottbus über 25 Grad warm. Damit wurden dort die meisten schönen Tage im Juni verzeichnet. Der meteorologische Sommer ist zur Hälfte vorbei – und bisher war er laut Angaben des Deutschen Wetterdienstes weder verregnet noch zu trocken oder zu heiß, sondern durchschnittlich. Der Spitzenwert wurde in Duisburg gemessen. Dort zeigte das Thermometer am 28. Juni, dem bisher wärmsten Tag des Jahres, 36,6 Grad an.

Kopf des Tages

Annelie Buntenbach

Das DGB-Vorstandsmitglied (56) hat sich für das Einführen der Siesta in Deutschland ausgesprochen. „Ein kurzer Mittagsschlaf senkt zum Beispiel das Herzinfarktrisiko und sorgt für neue Energie", schreibt die Gewerkschafterin in einem Beitrag für die Wochenendausgabe der *taz*. Unternehmen wie BASF und Hornbach würden jetzt schon Räume für Schlafpausen zur Verfügung stellen. Buntenbach forderte auch weitere Maßnahmen zur Entlastung der Arbeitnehmer. Die Beschäftigten müssten besser geschützt werden, zum Beispiel gegen die E-Mail-Flut oder Belastungen im Callcenter.

Datendiebe blamieren das Pentagon

■ **Washington** (AFP). Ein ausländischer Geheimdienst hat nach Angaben des Pentagons zahlreiche sensible Daten zu US-Rüstungsplänen gestohlen. Bei einem einzigen Hackerangriff im März seien 24.000 Dateien von den Computern einer US-Rüstungsfirma gestohlen worden, sagte Vize-Verteidigungsminister William Lynn. Der Diebstahl sei „erheblich" und einer der größten in der Geschichte des US-Verteidigungsministeriums.

Bei den gestohlenen Daten habe es sich unter anderem um Informationen über Konstruktionspläne für militärische Ausrüstung gehandelt. Manche der gestohlenen Daten beträfen etwa kleine Bauteile von Panzern, Flugzeugen und U-Booten und seien daher „banal". Ein „großer Teil" betreffe jedoch „empfindliche Systeme" wie Flugzeugelektronik, Überwachungstechnik und Satellitenkommunikation. Das Ministerium gehe davon aus, dass ein ausländischer Geheimdienst hinter der Attacke steckt – genauere Angaben machte Lynn nicht.